

Nation und Konfession

Eine katholische Perspektive

Von Manfred Spieker

Das Verhältnis von Nation und Konfession ist kompliziert. Im 19. Jahrhundert spielte es in den Auseinandersetzungen um die Entstehung und Festigung der Nationalstaaten eine erhebliche Rolle. Die Exzesse des Nationalismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben mit der Diskreditierung des Nationalismus auch das Thema Nation und Konfession in den Hintergrund treten lassen. Der Ost-West-Konflikt, genauer der sozialistische Anspruch auf Weltherrschaft einerseits und die europäische Integration bzw. das atlantische Bündnis andererseits relativierten die Bedeutung des Nationalen. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus und der Rekonstruktion der nahezu ein halbes Jahrhundert unterdrückten Nationen in Mittel- und Osteuropa rückt auch das Verhältnis von Nation und Konfession wieder in den Blick. Es hat von seiner Komplexität nichts verloren. Wohl betrachten wir es heute gelassener, mit wesentlich mehr – positiven wie negativen – Erfahrungen als die Bismarck-Zeit und mit der Kenntnis seiner Virulenz auch in nichtchristlichen Kulturkreisen wie in vielen islamischen Staaten des Nahen Ostens und Afrikas und im hinduistisch dominierten Indien.

Nation, Nationalismus und Konfession – Ansätze zur Begriffsbestimmung

Die Nation ist eine Gemeinschaft von Menschen mit dem Bewußtsein gleicher politisch-kultureller Vergangenheit und dem Willen zum Staat. Sie ist also keine vorgegebene, natürliche Einheit wie die Person oder auch noch die Familie, sondern ein sich wandelnder geschichtlicher Akteur. Sie ist wie der Staat eine Erscheinung der Neuzeit. Die Französische Revolution ist die Geburtsstunde der Idee der Staatsnation als eines politischen Prinzips. Seiner Herkunft nach weist der Begriff Nation auf die Gemeinsamkeit einer Gruppe durch Geburt und Abstammung hin. Konstitutiv für eine Nation sind aber weder die Gemeinsamkeit des Blutes und der Sprache noch die gemeinsame politische Organisation in einem einheitlichen Staat. Konstitutiv ist die Gemeinsamkeit der Kultur und der politischen Geschichte, »die Gemeinsamkeit der Erinnerungen – kollektive Ge-

fühle des Stolzes und der Scham, der Freude und des Leides«¹, aber auch der politische Wille zu einer handlungsfähigen Einheit mit eigener Repräsentation.

Gewiß sind auch die Ablösung der Fürstensouveränität durch die Volkssouveränität und die die Völker zusammenrückende technische und wirtschaftliche Revolution eine Voraussetzung für den Siegeszug der nationalen Idee im 19. Jahrhundert. Aber die entscheidende Bedingung nationaler Identität eines Volkes ist das Bewußtsein von der Gemeinsamkeit der Traditionen, der Sitten und Gebräuche, der Werte und Lebensformen, die Gemeinsamkeit des Herkunftsbewußtseins, der Gegenwartsdefinitionen und der Zukunftserwartungen. Nation meint deshalb in erster Linie eine kulturelle Einheit, zu der dann auch die Sprache gehört. Sie ist einmal mehr, einmal weniger verwirklicht, weshalb eine Nation immer im Werden und der Begriff der Nation ein »elastischer Begriff« ist.² Sie ist »zuallererst geistigen Wesens«, aber deshalb doch nicht unpolitisch.³ Schließlich ist die Ordnung des Gemeinwesens, eben die Politik, weder von der Nation zu trennen noch geistlos, kulturfeindlich oder geschichtslos.

Die Nation ist auch nicht nur ein Instrument von Prestigeinteressen, dessen sich die Intellektuellen bedienen, um innerhalb einer Kulturgemeinschaft die Führung zu usurpieren, wie Max Weber behauptete.⁴ Sie ist endlich auch nicht ein bloßer Überbau über ökonomisch determinierten Produktionsverhältnissen, ein auf den Kapitalismus und das 19. Jahrhundert beschränktes Phänomen, das im proletarischen Internationalismus seine Auflösung finden würde, wie Karl Marx meinte.

Für die Entfaltung des individuellen Lebens kommt der Nation eine große Bedeutung zu. Sie ist »nicht nur die große, wenn auch indirekte ›Erzieherin‹ jedes Menschen (da jeder sich in der Familie die Gehalte und Werte zu eigen macht, die in ihrer Gesamtheit die Kultur einer bestimmten Nation ausmachen), sondern auch eine große historische und soziale Inkarnation der Arbeit aller Generationen. All das bewirkt, daß der

1 J.St. Mill, *Betrachtungen über die repräsentative Demokratie* (1861), hrsg. v. K.L. Shell. Paderborn 1971, S. 241 (Kap. 16).

2 J. Messner, *Das Naturrecht*. Innsbruck ⁶1966, S. 645f.; N. Monzel, Art. »Nation«, in: *Staatslexikon V. Freiburg* ⁶1960, Sp. 889; Ders., *Die Nation im Lichte der christlichen Gemeinschaftsidee*, in: Ders., *Solidarität und Selbstverantwortung*. München 1959, S. 361.

3 Pius XII. nannte in seiner Weihnachtsansprache 1954 das nationale Leben »etwas Unpolitisches«, in: A.F. Utz/J.-F. Groner (Hrsg.), *Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII*, 3 Bde. Freiburg (Schweiz) 1961, Ziffer 6326. Daß im Begriff der Nation »wesenhaft ein politisches Element mitgegeben« ist, stellt dagegen auch J. Messner, a. a. O., S. 661, fest.

4 M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, hrsg. v. J. Winckelmann. Tübingen 1972, S. 530.

Mensch seine tiefste menschliche Identität mit der Zugehörigkeit zu einer Nation verbindet ...«⁵

Über Zahl und Rangfolge der Merkmale einer Nation gibt es in der wissenschaftlichen Literatur keine Einigkeit.⁶ Neben der gemeinsamen Tradition und dem gemeinsamen politischen Bewußtsein werden die gemeinsame Abstammung, die Zugehörigkeit zu einem Stamm oder Volk, das gemeinsame Territorium, die Gemeinsamkeit der Sprache und der Sitten, der Kultur und der Religion genannt. Aber bei fast jedem dieser ergänzenden Merkmale lassen sich auch Einwände erheben. So bilden die Menschen in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Nation, obwohl sie sehr verschiedene Abstammungen mitbringen. Die Schweizer sind trotz unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Konfessionen eine Nation. Das gleiche gilt für die Deutschen. Sie bringen nicht nur hanseatische, bajuwarische, rheinische und andere Sitten und Traditionen mit, sondern auch verschiedene Konfessionen und mit den Sorben und den Dänen in Schleswig-Holstein sogar verschiedene Sprachen. Andererseits gehören längst nicht alle, die deutsch sprechen, auch zur deutschen Nation. Die Österreicher, die Deutschschweizer, die Eupener und die Elsässer zählen und bekennen sich zu ihrer jeweiligen Nation. Die Reihe der Ausnahmen ließe sich fast beliebig vermehren und gewiß auch noch drastisch zuspitzen – z.B. in Indien oder in Bosnien-Herzegowina.

Die Übergänge zwischen dem Nationalbewußtsein und dem Nationalismus sind fließend. Der Nationalismus ist eine politische Ideologie, die der Nation, ihrem Zusammenhalt, ihrer Größe, ihrem Ruhm Vorrang vor allen anderen Grundwerten einräumt. In einem Konflikt zwischen der Nation, ihren vermeintlichen Ansprüchen und Erwartungen sowie der Person, ihren Freiheiten und Entfaltungsbedingungen, setzt sich immer der Kult der Nation durch. Die Geburtsstunde des Nationalismus sind in der Regel Befreiungskämpfe gegen ungeliebte innere oder fremde Herrscher. In Frankreich hat sich der Dritte Stand zur Nation erklärt und gegen die absolutistische Herrschaft erhoben, in den deutschen Territorien das Bürgertum gegen die französische Fremdherrschaft.

Der Nationalismus hat mobilisierende, integrierende und legitimierende Funktionen. Er mobilisiert ein Volk gegen innere oder äußere Gegner. Dabei kann er in einzelnen Fällen auch desintegrierende Ziele verfolgen, wenn er im Rahmen eines Hegemonialreiches auf das Selbstbestimmungsrecht einer Minderheit oder eines okkupierten Staates pocht. Man spricht

5 Johannes Paul II., *Laborem Exercens* 10.

6 Vgl. auch D. Kluxen-Pyta, *Nation und Ethos. Die Moral des Patriotismus*. Freiburg/München 1991, S. 120f.

dann vom »Emanzipations-« oder »Abkoppelungsnationalismus«. ⁷ Die GUS sowie Ost- und Südosteuropa bieten nach dem Zusammenbruch des Kommunismus reiches Anschauungsmaterial dafür. Der Nationalismus will Staat und Nation zur Deckung bringen, das Volk integrieren, von anderen Völkern abgrenzen und die neue Herrschaft bzw. die neuen Herrscher legitimieren. Um sein Integrationsziel zu erreichen, bedient er sich verschiedener Mittel – der gemeinsamen Abstammung, die in die Nähe einer Erwählung gerückt wird, der gemeinsamen Traditionen und Feste, die mit Mythen spielen, der Literatur und der Kunst, die Eigenschaften und Ereignisse der Nation rühmen oder Niederlagen beklagen. Er rekonstruiert die Geschichte auf nationale Weise ⁸, d.h. er beschwört Mythen, Siege und Niederlagen, um das Volk zu integrieren und seinen Willen zur Einheit und je nach den Umständen zum Kampf gegen Feinde zu stärken. Er tendiert aber auch zum Krieg aller gegen alle. ⁹ Dafür bietet der Balkan Anfang der 90er Jahre reiches Anschauungsmaterial. Jeder Nationalismus hat im übrigen seine erfundene Geschichte.

Der Begriff »Konfession« ist für die evangelischen Christen seit der *confessio augustana* 1530 definiert. Katholiken zogen ursprünglich den Begriff *professio fidei* vor. *Confessio* war das Bekenntnis in der Beichte. Erst Johann Adam Möhler sorgte um 1830 dafür, daß dieser Begriff innerhalb der katholischen Kirche geläufiger wurde. Der Begriff »Konfessionalismus« entstammt den theologischen Kontroversen des 19. Jahrhunderts. Er bezeichnet die Konfessionalisierung des gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens in Deutschland, die sich aus der staatsrechtlichen Anerkennung dreier Konfessionen im Westfälischen Frieden von 1648 entwickelte. Er führte zu gesellschaftlicher und politischer Interessenvertretung auf konfessioneller Basis und verlor erst nach dem 2. Weltkrieg an Bedeutung. ¹⁰ Nur kurzzeitig, so ist zu hoffen, lebte er nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in der DDR wieder auf, als behauptet wurde, die Protestanten hätten die Revolution gemacht, die Katholiken aber die Macht übernommen.

7 J. Domes, Art. »Nationalismus«, in: Staatslexikon III. Freiburg ⁷1987, Sp. 1274; K.-R. Korte, Nation und Nationalstaat, Bausteine einer europäischen Identität. Melle 1993, S. 9.

8 A. Kimmel, Nationalismus zwischen Modernisierung, Emanzipation und Aggressivität, in: *Politische Bildung* 25 (1992), H. 3, S. 9.

9 I. Berlin, Der Nationalismus. Frankfurt 1990, S. 55.

10 H. Möller, Nation und Bikonfessionalismus in der neueren deutschen Geschichte, in: G. Gillessen u.a., Europa fordert die Christen. Zur Problematik von Nation und Konfession. Regensburg 1993, S. 11.

Religion als Merkmal der Nation?

Inwieweit ist die Religion ein Merkmal der Nation oder gar ein Instrument des Nationalismus? Wenn die gemeinsame Kultur zu den Möglichkeitsbedingungen einer Nation gehört, dann ist die Religion nicht ohne Auswirkungen auf das Nationalbewußtsein, gehört sie doch zu den Fundamenten einer Kultur. In dem Maße, wie sie die Kultur eines Landes prägt, kann sie auch sein Nationalbewußtsein prägen. Gewiß können gleich Einwände dagegen erhoben werden, die Religion auf ein Element der Kultur zu reduzieren. Sie ist mehr als ein Element der Kultur, und deshalb kann eine Kultur auch zu einem Element der Religion werden. Darum geht es in der Inkulturationsdebatte. Aber es steht außer Frage, daß eine Religion, die ja nicht nur die Bindung des Menschen an Gott fördern, regeln und begleiten, sondern auch das alltägliche individuelle und soziale Leben des Menschen prägen will, eben damit auch eine kulturelle Relevanz hat.

Dies gilt in besonderer Weise für das Christentum. Jesus hat seinen Jüngern aufgetragen, die Welt zu gestalten, die sozialen Beziehungen an Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit zu orientieren, die Einheit zu wahren und Versöhnung anzustreben, auch wenn er sie wiederholt ermahnt hat, das Reich Gottes nicht mit einem irdischen Friedens- und Gerechtigkeitszustand zu verwechseln. Der christliche Glaube hat seine kulturelle Relevanz längst vor dem Zeitalter der Nationen demonstriert – in den Klöstern des Mittelalters z.B., denen für die Blüte von Literatur und Architektur, die Entwicklung der Wissenschaft und die Urbarmachung der Länder eine große Bedeutung zukam. Die Religion war längst Teil der Kultur, als die Völker begannen, sich als Nationen zu begreifen und in Nationalstaaten das Ziel ihrer politischen Bestrebungen zu sehen. Sie war auch längst Teil der Kultur, als sich geistliche und weltliche Macht zu verquicken begannen. Aber gerade die geistlichen Fürstentümer des 17. und 18. Jahrhunderts und die Reformation im 16. Jahrhundert trugen viel dazu bei, daß bald nach dem Ende des Reiches 1806 die Verquickung von Nation und Konfession besonders ausgeprägte, ja dramatische Züge annahm.

Im 19. Jahrhundert gingen Nation und – protestantische – Konfession in Deutschland ein besonders enges Bündnis ein. »War Deutschland bis 1806 in einem sehr spezifischen Sinn ... ein katholisches Reich, so seit 1871 ein protestantischer Nationalstaat.«¹¹ Schon in den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 mischten sich religiöse und nationale Perspektiven.

¹¹ Ebd., S. 10.

Der deutsche Föderalismus gewährleistete zwar auch im 19. Jahrhundert den Bikonfessionalismus, aber mit der Überwindung des deutschen Partikularismus und vor allem mit der Reichsgründung sowie dem sich anschließenden Kulturkampf tendierte Deutschland zum protestantischen Staat deutscher Nation. Der Kaiser blieb als preußischer König der Summepiscopus der evangelischen Kirche. Den Katholiken wurde im Bismarck-Reich der Status eines Untermieters zugewiesen. Sie galten als ultramontan, als romorientiert, weithin als national nicht zuverlässig.¹² Die deutsche Geschichte wurde neu geschrieben und gemalt. Für Leopold Ranke war die Reformation ein Akt nationaler Befreiung, der theologische Weg Deutschlands zu sich selbst. Für den Maler Wislicenus, der von Wilhelm I. den Auftrag erhalten hatte, die Kaiserpfalz zu Goslar auszumalen, war der Reichstag zu Worms »der Ausbruch der neuen Weltgeschichte« und Wilhelm I. der zweite Barbarossa. Selbst das Märchen »Dornröschen« wurde in der Kaiserpfalz konfessionalistisch-nationalistisch interpretiert: Die schlafende Prinzessin ist das deutsche Volk und Wilhelm I. der Prinz, der es wachküßt und ein »evangelisches Kaisertum« begründet.¹³

Aber nicht nur in Deutschland wurde die Religion ein zentrales Bindeglied bei der Entstehung des Nationalstaates. Auch in katholischen und orthodoxen Ländern spielte die Konfession diese Rolle. Polen gehört neben Irland zu den bekanntesten Beispielen auf katholischer Seite. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1989 stand das Land – sieht man von der kurzen Phase der Republik 1921 bis 1939 ab – unter Fremdherrschaft. Es war geteilt und besetzt vom protestantischen Preußen, vom orthodoxen Rußland und vom katholischen Habsburg. Polen überlebte diese lange Zeit der Teilung nur als Nation. Die Kirche wurde vor allem in den 45 Jahren kommunistischer Herrschaft zur allseits anerkannten, von den Arbeitern ebenso wie von den Intellektuellen unterstützten Hüterin nationaler Identität. Kardinal Wyszynski wurde zum Vater der Nation.¹⁴ Polentum und Katholizismus wurden gleichgestellt wie Preußentum und Protestantismus.¹⁵

12 Zum Status der Katholiken in der Bismarck-Zeit vgl. M. Baumcister, *Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Deutschen Kaiserreich*. Paderborn 1987.

13 Vgl. hierzu M. Arndt, *Der Weißbart auf des Rotbarts Throne. Mittelalterliches und Preußisches Kaisertum in den Wandbildern des Goslarer Kaiserhauses*. Göttingen 1977, S. 14, 28.

14 A. Micewski, *Stefan Kardinal Wyszynski. Primas von Polen, eine Biographie*. Mainz/München 1990, S. 50ff.

15 H. Juros, *Zur Problematik von Nation und Konfession am Beispiel Polen*, in: G. Gillissen u.a., a.a.O., S. 113.

Die Kirche und nicht zuletzt der polnische Papst haben zum Zusammenbruch des Kommunismus und zur Befreiung nicht nur Polens, sondern aller kommunistisch beherrschten Staaten Mittel- und Osteuropas einen beträchtlichen Beitrag geleistet. Die polnische Kirche hat gegen den kommunistischen Totalitarismus nicht allein ihre Rechte, sondern immer auch die Menschenrechte und die Rechte der Nation verteidigt. Vier Jahre nach dem Ende des Kommunismus tut sie sich allerdings noch schwer, ihren neuen Standort zu bestimmen und ihre Pastoral den Bedingungen eines demokratischen Staates und einer pluralistischen Gesellschaft, die die Nation nicht mehr bedrohen, anzupassen.¹⁶

Andere Beispiele enger Verquickung von Nationalität und Konfessionalität seien nur festgehalten, aber nicht weiter erörtert: Irland, insbesondere Nordirland, wo konfessionelle, nationale und soziale Konflikte ein Problem von besonderer Komplexität geschaffen haben¹⁷; das Baltikum, wo in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Luthertum und Orthodoxie bei der Entstehung der Nationalstaaten miteinander konkurrierten¹⁸ und die serbische und rumänische Nationsbildung, bei der die orthodoxe Kirche zum Katalysator nationaler Entwicklung wurde.¹⁹ Daß die serbisch-orthodoxe Kirche auch gegenwärtig den kriegerischen großserbischen Nationalismus eher unterstützt als bremst, ist in den vergangenen Jahren vielfältig beklagt worden.²⁰ In mehreren arabischen Staaten schließlich, vor allem im Iran, aber auch in Pakistan ist gegenwärtig der Islam das Ferment der Nation, und in Indien versteht sich der Hinduismus, ungeachtet des säkularen Charakters, den Gandhi und Nehru diesem Staatsgebilde gaben, als die Konfession der Nation.

16 Vgl. M. Spieker, Ostmitteleuropa: Kirche und Gesellschaft auf der Suche, in: *Kirche in Not* 41. Königstein 1994, S. 54ff.; H. Juros, Der Wandel kirchlicher Aufgaben in Polen, in: M. Spieker (Hrsg.), *Vom Sozialismus zum demokratischen Rechtsstaat. Der Beitrag der katholischen Soziallehre zu den Transformationsprozessen in Polen und in der ehemaligen DDR*. Paderborn 1992, S. 157ff.

17 Vgl. G. Gillissen, Der Fall Irland, in: Ders. u.a., a.a.O., S. 92ff.

18 Vgl. H. Garve, Konfession und Nationalität. Ein Beitrag zum Verhältnis von Kirche und Gesellschaft in Livland im 19. Jahrhundert. Marburg 1978.

19 Vgl. E. Turczynski, Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung. Düsseldorf 1976.

20 Vgl. F. Komarica, Die Konflikte zwischen Kroaten und Serben, in: M. Spieker (Hrsg.), *Friedenssicherung*, Bd. 5: Die neuen Konflikte. Münster 1993, S. 67ff.

Die Relativierung der Religion durch den Nationalismus

Je mehr die Religion zum Merkmal der Nation, zum Bindemittel ihrer Entstehung, Entwicklung und Verteidigung wurde, desto größer war das Risiko, daß sie relativiert oder gar verfälscht wurde. Sie konnte zum Instrument eines nationalen Kultes werden, der vergaß, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Die Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte bietet zahlreiche Beispiele dafür, daß der Nationalismus selbst zur Religion wurde. Bei Johann Hinrich Wichern, dem Begründer der Inneren Mission, wurde zwar noch nicht der Nationalismus zur Religion, aber durch eine enge Vermischung von Völkischem und Christlichem wurde die Kirche relativiert und die lutherische Scheidung der beiden Reiche aufgehoben.²¹ Kirche und Staat waren für ihn zwei gleichwertig nebeneinander stehende Organisationsformen des Volkes, zwei »Darstellungen des Reiches Gottes in seiner diesseitigen Gestalt«.²² Dies trug erheblich zur Nationalisierung und Politisierung der Kirche bei.

Einen Schritt weiter ging einige Jahrzehnte früher schon Ernst Moritz Arndt, bei dem der Nationalismus zur neuen Religion wurde. Das Vaterland war mehr zu lieben »als Herren und Fürsten, als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder«. Der Befreiungskrieg gegen Napoleon wurde zu einem religiösen Krieg. Es sei »die höchste Religion, mit dem teuersten Blut zu bewahren, was durch das teuerste, freieste Blut der Väter erworben ward. Dieses heilige Kreuz der Welterlösung, diese ewige Religion der Gemeinschaft und Herrlichkeit, die auch Christus gepredigt hat, macht zu Eurem Banner, und nach der Rache und Befreiung bringt unter grünen Eichen auf dem Altar des Vaterlandes dem schützenden Gott die fröhlichen Opfer.«²³

Die Begriffe »Erlösung«, »Versöhnung«, »Wiedergeburt« wurden in jener Zeit ihres biblischen Sinnes beraubt. Sie erhielten einen völkisch-nationalen Inhalt. Der Befreiungskrieg wurde als ein heiliger Krieg empfunden. Eine frühe Art von Befreiungstheologie vertrat der spätere General-superintendent von Magdeburg, Dräseke, der nach den siegreichen Befreiungskriegen feststellte: »Unser Deutschland ist ein sichtbares Jerusalem. Der Bund aller ächt deutschen Seelen ... ist das unsichtbare himmlische Jerusalem unseres Volkes ... Wir stehen gereinigt da ... im Blute gewa-

21 R. Kramer, *Nation und Theologie bei Johann Hinrich Wichern*. Hamburg 1959, S. 169.

22 Ebd., S. 104.

23 E.M. Arndt, *Gesammelte Werke II*, hrsg. v. E. Schirmer. Magdeburg o.J., S. 120, zit. bei R. Kramer, a.a.O., S. 18.

sehen, im Herzblut der Unsrigen, und mit ihnen bildet sich ein neues Geschlecht, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums ...«²⁴ Diese »Incensschau von Göttlichem und Völkischem«²⁵ fand ihre Neuauflage auf katholischer Seite in der Befreiungstheologie der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, als z.B. Gustavo Gutierrez behauptete, in der sandinistischen Revolution sei »Gott ... durch Nicaragua gegangen« und habe »mit seinem mächtigen befreienden Arm zugefaßt«.²⁶

Im 20. Jahrhundert waren Relativierungen der Religion durch den Nationalismus ebenfalls nicht selten und nicht nur bei einer Konfession festzustellen. Die »Deutschen Christen« haben schon durch ihren paradoxen Namen eine Relativierung des christlichen Glaubens und ihres kirchlichen Selbstverständnisses zum Ausdruck gebracht. Es gab auch auf katholischer Seite Versuche zu einer Theologie der Nation, die aber wegen ihrer Personalisierung der Nation weithin auf Ablehnung stießen.²⁷ In der serbisch-orthodoxen Kirche gab und gibt es noch Tendenzen, sich mit dem großserbischen Nationalismus zu verbinden. In der russisch-orthodoxen Kirche gab es heftige Kritik an der verstärkten, auch administrativen Präsenz der katholischen Kirche nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft mit der Begründung, Rußland sei orthodoxes Territorium. Hier wurde die Identifizierung mit der Nation über die Ökumene gestellt.

Die Relativierung der Nation durch die Religion

Jede Religion relativiert die Nation. Die Verehrung Gottes weist politischen Autoritäten und den Nationen konsequenterweise untergeordnete Plätze zu. Dies gilt ganz besonders für das Christentum. Jesus fordert die Menschen zwar dazu auf, dem Kaiser und d.h. dem Gemeinwesen, der Politik und der staatlichen Ordnung zu geben, was ihnen gebührt. Aber er fordert sie zugleich auf, Gott zu geben, was Gottes ist (Mt 22,15-22). Pilatus als Repräsentanten staatlicher Autorität erinnert er daran, daß er seine

24 Zit. bei ebd., S. 15.

25 So ebd.

26 G. Gutierrez, Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung. München/Mainz 1986, S. 133.

27 Vgl. die Kritik an Walther Kampes Buch: Die Nation in der Heilsordnung. Mainz 1936, bei E. von Kienitz, Theologie der Nation, in: *Hochland* 34 (1936/37), S. 74ff.; T. Hoffmann, Um Volk und Nation in der Heilsordnung, in: *Stimmen der Zeit* 132 (1937), S. 386ff. Zur katholischen Relativierung der Nation vor dem Hintergrund ihrer Totalisierung durch den Nationalsozialismus vgl. J.B. Schuster, Staat und Nation, in: *Stimmen der Zeit* 130 (1930), S. 81ff.

Macht gleichsam treuhänderisch von Gott erhalten hat (Joh 19,11). Damit bringt das Neue Testament zum Ausdruck, daß sich staatliche Anordnungen und politische Ansprüche an immanente Grenzen zu halten haben, daß sie sich nicht an die Stelle Gottes setzen können. Schon das Alte Testament enthält die Botschaft, daß die Größe Gottes jedes Gemeinwesen relativiert: »Seht, Völker sind vor ihm wie ein Tropfen am Eimer, und wie ein Stäubchen an der Waage gelten sie vor ihm, seht, die Inseln wiegen wie ein Sandkorn ... Alle Völker sind vor ihm wie ein Nichts; null und nichtig gelten sie vor ihm« (Jes 40,15.17). Papst Pius XI. rief diese Botschaft in seiner Enzyklika *Mit brennender Sorge* 1937 gegen den Nationalsozialismus in Erinnerung und warnte: »Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung – die innerhalb der irdischen Ordnung einen wesentlichen und ehregebietenden Platz behaupten – aus dieser ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte, macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge.«²⁸

Mit dem Christentum kam eine Reihe von Einsichten und Werten in die Politik, die universale Geltung haben und jeden Nationalismus in Frage stellen: die Entgöttlichung der Welt, die Relativierung und Beschränkung des Herrschaftsrechts, die Idee der persönlichen Freiheit, schließlich der freiheitliche Verfassungsstaat und die soziale Fürsorge als politische Aufgabe.²⁹ Je mehr diese Leitlinien die Politik prägen, desto mehr immunisieren sie gegen den Nationalismus. Ein Wiederaufleben nationalistischer Tendenzen erscheint deshalb immer wie ein Rückfall ins Heidentum.

Die Relativierung der Nation war bei den Katholiken in Deutschland immer besonders ausgeprägt. Hans Maier hat ihnen 1964 sogar eine »Distanz vom Nationalen« auch für die Zeit nach 1945 vorgehalten.³⁰ Die Gründe waren je nach der Epoche verschieden. Im Kaiserreich von 1871 bis 1918 trugen die protestantischen Ansprüche auf die deutsche Nation, im nationalsozialistischen Dritten Reich die heidnische Vergötterung von

28 Pius XI., *Mit brennender Sorge*, in: E. Marry (Hrsg.), *Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau*, Dokumente. Freiburg (Schweiz) 1945, Nr. 305; vgl. auch Johannes Paul II., *Ansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps* am 15. Januar 1994, in: *Osservatore Romano* (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 28. Januar 1994, S. 9.

29 Vgl. U. Matz, *Zum Einfluß des Christentums auf das politische Denken der Neuzeit*, in: G. Rüther (Hrsg.), *Geschichte der Christlich-Demokratischen und Christlich-Sozialen Bewegungen in Deutschland*. Bonn 1984, S. 27ff.

30 H. Maier, *Der politische Weg der deutschen Katholiken nach 1945*, in: Ders. (Hrsg.), *Deutscher Katholizismus nach 1945*. München 1964, S. 215.

Volk und Rasse und nach dem 2. Weltkrieg die tiefen Wunden, die Nationalsozialismus und Krieg geschlagen hatten, zu dieser Distanz bei. Wenn es vor allem Gemeinsamkeiten von Erinnerungen an Stolz und Demütigung, an Freude und Leid sind, die eine Nation prägen, dann schienen es bei den deutschen Katholiken nach 1945 wie bei allen Deutschen vor allem Erinnerungen an Demütigungen und Leid zu sein, die das nationale Bewußtsein bestimmten bzw. schwächten. Andererseits konnten sich die Katholiken sagen, daß die NSDAP bei ihr deutlich weniger Unterstützung erhielt als im Landesdurchschnitt. In Kreisen mit hohem katholischen Bevölkerungsanteil war der Stimmenanteil der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen im Juli 1932, die der NSDAP das beste Ergebnis vor der Machtergreifung brachten, weit unterdurchschnittlich. Der Befund der Wahlforschung läßt mithin die These zu, »die deutschen Katholiken waren gegenüber dem Nationalsozialismus weit resistenter als die deutschen Protestanten«.³¹

Die bitteren Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus führten nach 1945 aber nicht zur Neuauflage des Konfessionalismus, sondern im Gegenteil zu einer neuen ökumenischen Kooperation. Die gemeinsame Verfolgung, die alle Christen ungeachtet ihrer Konfession erleiden mußten, führte zur Überwindung konfessionalistischer Strukturen in der Politik und zur Gründung von CDU und CSU.

Zur Nation aber gingen die Christen wie alle Deutschen auf Distanz. Kein Volk Europas tat sich bis 1990 mit der eigenen Nation so schwer wie die Deutschen. Zwar findet das Bekenntnis zur eigenen Nation und die Sympathie mit ihr mehrheitlich wieder Zustimmung – 76 % in den alten und 79 % in den neuen Bundesländern gaben 1990 an, man könne »unbedingt« oder »überwiegend« stolz darauf sein, Deutscher zu sein und nur 10 bzw. 9 % meinten, man könne »eher nicht« und 5 bzw. 3 % »gar nicht« stolz sein³² –, aber der Zustimmungsgrad bleibt im europäischen Vergleich gering³³, und darüber hinaus wird die Zustimmung meist sofort in die zur europäischen Integration eingebettet. Typisch für diese Haltung ist der Entwurf eines neuen Grundsatzprogramms der CDU, der sich scheut, von der deutschen Nation zu sprechen.³⁴ Auch die Katholiken neigten dazu,

31 K. Schmitt, Inwieweit bestimmt auch heute noch die Konfession das Wahlverhalten? Konfession, Parteien und politisches Verhalten in der Bundesrepublik, in: G. Schmittchen u.a., Konfession – eine Nebensache? Politische, soziale und kulturelle Ausprägungen religiöser Unterschiede in Deutschland. Stuttgart 1984, S. 21ff. Vgl. auch Ders., Konfession und Wahlverhalten in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1989, S. 48.

32 E. Noelle-Neumann/R. Köcher, Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992. München 1993, S. 394.

33 O.W. Gabriel (Hrsg.), Die EG-Staaten im Vergleich. Bonn 1992, S. 551.

34 Vgl. M. Spieker, Mehr Programm als Grundsatz. Zum Grundsatzprogramm der CDU aus der Sicht der katholischen Soziallehre, in: *Die Politische Meinung* Nr. 287, S. 73ff.

Nationalbewußtsein mit Nationalismus zu verwechseln. Vor diesem Irrtum warnte Papst Pius XII. schon in seiner Weihnachtsbotschaft 1954. Das Wesen dieses Irrtums bestehe »in der Verwechslung nationalen Lebens im eigentlichen Sinn mit nationalistischer Politik: das erste, Recht und Ehre eines Volkes, kann und soll gefördert werden; die zweite, welche Keim unendlichen Übels ist, wird man nie genugsam abweisen. Das nationale Leben ist an sich die Gesamtheit aller jener Kulturwerte, die eigentümlich und charakteristisch für eine bestimmte Gruppe sind und das Band ihrer geistigen Einheit bilden. Gleichzeitig bereichert es als ein besonderer Beitrag die Kultur der ganzen Menschheit ... Das nationale Leben wurde zum Prinzip der Auflösung der Völkergemeinschaft erst dann, als man anfang, es als Mittel zu politischen Zwecken auszunutzen, das heißt also, als der zentral organisierte Machtstaat das Nationale zur Grundlage seiner Expansion, seines Ausbreitungsdranges machte. Damit haben wir den nationalistischen Staat, einen Keim von Rivalitäten und Zündstoff für Zwietracht.«³⁵

Papst Johannes Paul II. ermutigte die deutschen Katholiken – wie jüngst die der neuen baltischen Staaten – ebenfalls zu einer realistischen Unterscheidung von Nationalbewußtsein und Nationalismus und zu einer positiven Einstellung zur Nation. Im Leben eines jeden Volkes gäbe es, so erklärte er während seines ersten Deutschlandbesuches 1980, »Licht und Dunkel, Beispiele höchster menschlicher und christlicher Größe, aber auch Abgründe, Prüfungen, Geschehnisse tiefer Tragik«.³⁶ Daß aber die Nation die große Erzieherin des Menschen und die historische und soziale Inkarnation der Arbeit aller Generationen sei und die Identitätsfindung des Menschen erst ermögliche³⁷, auf derartige positive Aussagen zur Nation waren auch die deutschen Katholiken wenig vorbereitet.

In den langen Diskussionen über die Deutsche Frage zwischen 1949 und 1989 hatten sie nie einen Zweifel daran gelassen, daß die Nation für sie nicht zu den höchsten politischen Werten gehört. Die Sicherung der Freiheit und der Menschenrechte gingen der Wiedervereinigung vor. In zahlreichen politischen Erklärungen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken spiegelt sich der Vorrang des Grundwertes der Freiheit vor

35 Pius XII., Weihnachtsansprache 1954, in: A.F. Utz/J.-F. Groner (Hrsg.), a.a.O., Ziffer 6326.

36 Johannes Paul II., Ansprache beim Empfang des Bundespräsidenten im Schloß Augustusburg am 15. November 1980, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 25 A. Bonn 1980, S. 40; zum Baltikum vgl. seine Ansprache an die Mitglieder des Diplomatischen Korps in Vilnius am 5. September 1993, in: *Osservatore Romano* (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 17. September 1993, S. 8f.

37 Johannes Paul II., *Laborem Exercens* 10.

dem der nationalen Einheit. Die nationalsozialistische Zeit habe erwiesen, erklärte das Zentralkomitee zum 25. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1970, »daß nationalstaatliche Zielsetzungen ihren Sinn verlieren, wenn dafür die politische Freiheit als Preis gezahlt werden muß. Deshalb ist es heute ebensowenig wie irgendwann in den letzten 25 Jahren denkbar, daß wir die Freiheit und das Recht der Menschen in der Bundesrepublik als Preis für die nationalstaatliche Wiedervereinigung zahlen oder Regelungen anerkennen, die nicht die Freiheit und Selbstbestimmung für alle Deutschen garantieren.«³⁸ Die gegenteilige Position, die der Wiedervereinigung auch um den Preis einer sowjetischen Diktatur über das geeinte Deutschland den Vorzug gab und für die Martin Niemöllers Interview mit der *New York Herald Tribune* (1949) repräsentativ war³⁹, stieß bei den deutschen Katholiken auf einhellige Ablehnung. Sie war freilich auch innerhalb der evangelischen Kirche umstritten.

Die Relativierung der Nation durch den christlichen Glauben bedeutet für die Katholiken aber nicht, das Nationalbewußtsein durch einen Verfassungspatriotismus zu ersetzen. Der Nationalstaat ist für sie keine »Episode in der deutschen Geschichte« zwischen 1871 und 1933⁴⁰, schon gar nicht »Wahn« oder »Relikt aus der ideologischen Rumpelkammer des 19. Jahrhunderts«, dem die offene Republik und die multiethnische Gesellschaft als Alternative gegenübergestellt werden müssen.⁴¹ Sie bemühen sich zwar um eine Relativierung des Nationalstaats, aber ebenso um seine Rehabilitierung.⁴² Sie »sollen eine hochherzige und treue Vaterlandsliebe pflegen, freilich ohne geistige Enge, vielmehr so, daß sie dabei das Wohl der ganzen Menschheitsfamilie im Auge behalten ...«⁴³ Wissend, daß ihre letzte Heimat nicht der Nationalstaat ist, daß vor Gott die Nationen klein sind wie die Tropfen am Wassereimer und daß er am jüngsten Tag die Hülle zerreißen wird, »die alle Nationen verhüllt« (Jes 25,7), haben sie in

38 Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Erklärung zum 25. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1970, in: *Berichte und Dokumente* 10, hrsg. vom Generalsekretariat der deutschen Katholiken. Bonn 1970, S. 4; vgl. dazu M. Spicker, *Katholische Kirche und Deutsche Frage*, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 26. Münster 1985, S. 123ff.

39 »Niemoeller for United Reich, Even if it's Red«, in: *New York Herald Tribune* vom 14. Dezember 1949, dt. in: *Kirchliches Jahrbuch* 76 (1949), S. 240ff., und im *Wiesbadener Kurier* vom 16. Dezember 1949.

40 So W.J. Mommsen, *Wandlungen der nationalen Identität*, in: W. Weidenfeld (Hrsg.), *Die Identität der Deutschen*. Bonn 1993, S. 185.

41 So D. Oberndörfer, *Der Wahn des Nationalen. Die Alternative der offenen Republik*. Freiburg 1993, S. 70; vgl. auch Ders., *Der nationale Wahn. Ein alter Ungeist hat Konjunktur*, in: *Evangelische Kommentare* 26 (1993), S. 734ff.

42 Vgl. auch M. Spicker, *Menschenrechte, Staat und Nation*, in: A. Rauscher (Hrsg.), *Menschenrechte und nationale Kultur*. Mönchengladbach 1985, S. 39ff.

43 *Gaudium et Spes* 75.

ihrer Pastoral und ihrem Apostolat dennoch die Nation zu respektieren – schon das pfingstliche Sprachenwunder zu Jerusalem zeigt diesen Respekt (Apg 2,1-13) – ja mehr noch, als Voraussetzung personaler Identitätsfindung zu schützen und zu fördern.